

zusammen mit einer größeren Anzahl Menschen beigewohnt haben, um zu wissen, was eine solche Veranstaltung für das Gemeinschaftsleben wert ist. Jeder starrt versunken auf die kleine Scheibe. Die Gegenwart seines Nachbarn wird ihm nur bewußt, wenn er ihm irgendwie in den Weg kommt. Keiner spricht ein Wort. Wer es doch tut, wird zurechtgewiesen, weil Reden die Übertragung stört. Das Heim ist zum Kino geworden. Ein Kinopublikum aber hat nichts mit einer Familie gemein.

Immerhin sitzt man zusammen. Doch für wie lange? Wenn die Vorführung fesselnd ist, hält man hübsch still, aber wenn sie anfängt langweilig zu werden, dann kann sie zwar noch eine Weile den Gegenstand bilden, über den man spöttische Bemerkungen austauscht, aber die zusammenführende Kraft ist dahin. Ein Familienleben, das am Zerfallen ist, läßt sich durch keine technische Erfindung erneuern.

Das Fernsehen wird also nicht allzu umstürzend wirken. Es mag in der Geschäftswelt einige Veränderungen hervorrufen, aber sein bildender und gesellschaftlicher Einfluß wird über den der bestehenden Errungenschaften kaum hinausgehen. Wir brauchen in Deutschland nicht ungeduldig zu werden, wenn uns das Video noch für einige Zeit vorentzhalten bleibt.

Die Russin

Von MARIA FRANZISKA de SMETH

Die Russin als Frau

„Die Französin“, „die Spanierin“, „die Türkin“ sind Worte, die ganz bestimmte und ziemlich einheitliche Vorstellungsbilder auslösen. „Die Russin“ dagegen hatte lange vor der kommunistischen Revolution zwei ausgeprägte Gesichter und diese Besonderheit hat sich in veränderter Form auch im Sowjetstaat erhalten.

Das Gesicht der intelligenten Russin aus der Zarenzeit, die gleichzeitig auf zwei und mehr Dokorate studierte und sich ebenso leidenschaftlich für Politik wie für die Liebe interessierte, war selten hübsch oder schön. Aber es war immer belebt und anziehend.

Wie ein weiträumiger Hintergrund zu diesem ausgeprägten Typus stand das Gesicht der russischen Bäuerin: frisch, natürlich und in seiner slavischen Breite eine gesunde Sinnlichkeit ausstrahlend, wie Mutter Erde selbst.

Trotz aller Pionierarbeit, die man der intellektuellen Russin der Vergangenheit auf keinen Fall absprechen kann, wirkte aber auch sie stets in erster Linie als Frau. Und darum war der Unterschied zwischen der Studentin der besitzenden Schicht und der Analphabetin in ihrer spezifisch weiblichen Eigenart wohl nirgends so gering wie in Rußland. Ihre Be-

sonderheit illustriert vielleicht am besten das bekannte Wort: „Die Russin ist die idealste Frau — so lange sie liebt!“

Im Sowjetstaat hat sich die Stellung der Frau und damit ihre Haltung grundlegend geändert. Die Wirkung, die von ihr ausgeht, blieb jedoch unverändert.

Die in den Revolutionsjahren propagierte Hemmungslosigkeit im Verkehr der Geschlechter untereinander erzeugte als folgerichtiges Extrem eine allgemein zur Schau getragene Uninteressiertheit der Russinnen der Erotik gegenüber, die jedoch ihrem Typ direkt widerspricht. Vielleicht ist es aber gerade diese Uninteressiertheit, die sie noch anziehender werden ließ.

Außergewöhnlich ist jedenfalls, daß den Frauen des Ostens beinahe alle Hilfsmittel fehlen und sie allein durch ihre Persönlichkeit wirken. Die Kleidung ist im allgemeinen schlecht in Qualität und eintönig in Schnitt und Farbe. Kosmetische Mittel sind wohl vorhanden, werden aber entweder gar nicht oder in übertriebenem Maße verwendet. Man kann in der Allgemeinheit weder von Mode noch von Eleganz der Russin sprechen. Außerdem ist sie in ihrer Haltung viel ernster als die berufstätigen Frauen in anderen Ländern, und doch wirkt sie meist bedeutend fraulicher als jene.

Dies ist nämlich der grundlegende Unterschied zwischen den Russinnen des Sowjetstaates und Frauen anderer Länder, daß sie in erster Linie Arbeitskräfte für den Staat sind und deshalb nicht anders vorgestellt werden können als berufstätig.

Der Ausfall von Männern durch zwei Kriege, durch lange blutige Revolutionsjahre, durch Verschickung zur Zwangsarbeit und durch zwei Hungerperioden hat die Frauen des Ostens gezwungen, auch Berufe zu ergreifen, die weder für sie geeignet sind, noch jemals von ihnen begehrt wurden.

Wohl zog es auch die Russin der Vergangenheit zu wissenschaftlich-technischen Berufen, und unter dem Sowjetregime wurde die Ingenieurin eine ebenso selbstverständliche Erscheinung wie in anderen Staaten etwa die Damenschneiderin. Die Notwendigkeiten und die Not zwangen jedoch Millionen Frauen auch zur Arbeit in den Gruben der Bergwerke, zum Maurerhandwerk, zur Holzfällerei, zu Straßenbauarbeiten, kurzum zu allen Männerberufen in führenden und ausführenden Stellungen.

Die gut arbeitende sowjetische Propaganda stellt diese Entwicklung gerne als kommunistische Gleichberechtigung der Frau hin und spricht selbstverständlich von den Tausenden von Frauen in führenden Stellungen, während die Millionen ausführender Arbeiterinnen schamhaft verschwiegen werden. Aber alle Propaganda kann nicht verhindern, daß die Frage nach dem Frauenleben dieser Berufstätigen auftaucht, gerade weil die Russin von Natur so unverbildet Frau ist. Diese Tatsache kann auch nicht durch Flintenweiber-Kompanien oder die vermännlichten politischen Kommissarinnen ausgelöscht werden.

Wohl konnte die kommunistische Erziehung den über die Vergangenheit wie über das Leben außerhalb der Sowjetunion völlig falsch unterrichteten Russinnen eine ‚Generallinie‘ andressieren und die Jugend beeinflussen, zu glauben, daß ihr Leben bedeutend besser und fortschrittlicher sei als das der Frauen anderer Staaten. Aber diese Propaganda wie auch der Kommunismus selbst sind unschuldig an der hohen, wenn auch in manchem veränderten Moral der Frauen des Ostens.

In einem Staat, in dem es seit 30 Jahren zu den Selbstverständlichkeiten gehört, daß z. B. der Mann in irgendeiner Form nach Turkestan, vielleicht in eine Baumwollspinnerei ‚versetzt‘ werden kann, während seine Frau als Arbeiterin in Karelien benötigt wird, kann die Ehemoral nicht die gleiche sein wie in nichtkommunistischen Staaten.

Bei besonders günstigen materiellen Voraussetzungen kann sich ein solches Ehepaar nach menschlichem Ermessen alle paar Jahre einmal für kürzere Urlaubstage wiedersehen. Im übrigen aber muß es sein Leben nach den Bedingungen gestalten, die der Staat diktiert. Aus solchen veränderten Lebensbedingungen entstand schließlich als „normale“ Lösung, daß bei einer derartigen Trennung meist auch Abschied von der Ehegemeinschaft genommen wird. Jeder hat damit die Freiheit, seinen weiteren Lebensweg mit einem anderen Partner weiterzugehen. Solche Lösungen sind sehr häufig im Sowjetstaat, selten aber sind sie auch erwünscht.

„Bis der Tod uns scheide“ gehört einer Moral an, die in der Sowjetunion nicht gelebt werden kann.

Aus einer so sehr veränderten Lebensweise und aus der vornehmen Zurückhaltung der Russin im Liebesleben mußte schließlich die neue Form der Moral entstehen, eine Notform, vielleicht, auch nicht entstanden aus der kommunistischen Ideologie heraus, sondern trotz ihr und gegen sie: Anpassung an unabänderliche Lebensbedingungen bei sauberer Charakterhaltung.

Einem harmlosen Ausland oder ganz junger Sowjetjugend gegenüber können die Kommunisten das hohe moralische Niveau der russischen Frau vielleicht als von ihnen gewollte Errungenschaft ausgeben. Die Russinnen selbst haben, sobald neben ihrem Berufsleben auch ihr Frauenleben beginnt, kaum mehr Zeit, an etwas anderes zu denken als an die bestmögliche Verteilung ihrer Zeit und ihrer Kräfte an — Arbeit, Kind und Mann.

Außerdem ist es im Sowjetstaat auch nicht ratsam, etwas anderes zu denken, geschweige denn zu sagen, als die Parteilinie es befiehlt. Sobald die russischen Frauen aber in Berührung mit nichtkommunistischer, westlicher Lebensweise kommen, passen sie sich mit solch verblüffender Schnelligkeit der bürgerlich westlichen Form fraulicher Lebensweise an, daß erklärende Worte völlig überflüssig werden. Und aus den „typischen Sowjet-Frauen“ entwickeln sich Russinnen, Frauen mit eben jener weiblichen Anziehungskraft, wie sie eingangs geschildert wurde.

Die Russin als Sowjet-Bürgerin

Die Frauen Rußlands sind ein Machtfaktor des Staates geworden, Frauen werden immer eine Macht, wenn sie entweder ganz bedeutend in der Minderheit oder in der Mehrzahl sind. Die Minderheit wird verwöhnt, ihre Wünsche werden gerne erfüllt, die Wünsche der Mehrheit wiederum können nicht gut abgeschlagen werden. Nun sind im Sowjetstaat einerseits die Frauen, die ganz Frauen sein dürfen, eine verschwindende Minderheit. Zu ihnen soll Roisa Kaganowitsch, die dritte Frau Stalins, gehören. Daß sie eine Macht darstellt, steht außer Frage. Andererseits kann der Staat nur durch die gewaltige Überzahl an Frauen in seinem Wirtschaftsapparat bestehen, da die Männer vielfach fehlen.

Der erste Weltkrieg hat Rußland Millionen Männer gekostet und die folgenden Revolutionsjahre verdoppelten die Verluste. Von den bedeutend anfälligeren männlichen Säuglingen, die in den zwei Hungerperioden 1921/23 und 1932/33 geboren wurden, kam nur ein Teil mit dem Leben davon. Das sind beinahe 5 Jahrgänge, in denen der männliche Nachwuchs praktisch zu zwei Drittel ausfiel. Zuletzt forderte nun noch der zweite Weltkrieg seine Opfer.

Dieses zahlenmäßige Mißverhältnis von Männern und Frauen im Sowjet-Staat wird außerdem noch stark durch die große Zahl von Männern, die durch die Rote Armee und die NKWD-Truppen der Wirtschaft entzogen werden, zu Gunsten der Frauen verschoben. Als letzte sind jene Männer abzurechnen, die als Zwangsarbeiter vegetieren.

Um sich ihre Zahl einigermaßen vorstellen zu können, muß man wissen, daß Zwangsarbeiter in den UdSSR nicht Strafgefangene nach westeuropäischen Begriffen sind, sondern nach Bedarf verurteilt werden. Man braucht für irgendein Vorhaben in klimatisch mörderischen Gebieten eine bestimmte Zahl von Arbeitskräften und eine bestimmte Sorte von Spezialisten. Freiwillige Arbeitskräfte findet man nicht, da weder — wie in ähnlichen Fällen in kapitalistischen Staaten — so hohe Löhne geboten werden, daß man in wenigen Jahren ein kleines Kapital ersparen könnte, noch eine entsprechend hohe Alters- oder Invalidenrente besteht. So müssen die Arbeitskräfte vom sowjetischen Justizapparat, der sich mal G.P.U., mal NKWD, gegenwärtig MWD nennt, beschafft werden. Gründe zur Verurteilung finden sich. Da die Anforderungen an Zwangsarbeitern immer sehr hoch waren, mußte der Sowjetstaat, solange er keine Kriegsgefangenen besaß, notgedrungen auf die eigenen Staatsbürger zurückgreifen, die somit für das gewöhnliche Wirtschaftsleben ausfielen.

Es ist ein einfaches Rechenexempel, den Prozentsatz der Frauen im Sowjetleben festzustellen. In der Landwirtschaft wird auch in anderen Staaten eine große Anzahl Frauen in Schwerarbeit beschäftigt. In der Sowjetunion jedoch gibt es überhaupt keinen Beruf, in dem nicht auch eine bedeutende Zahl an Frauen arbeitet. In ihrer Masse sind sie natür-

lich gewöhnliche Arbeiterinnen, „Schwarzarbeiterinnen“, d.h. ungelernte Arbeiterinnen nach sowjetischem Sprachgebrauch. Aber auch in führenden Stellungen, als Ingenieure, Agronomen, Betriebsleiter, Architekten, Direktoren sind Frauen eine selbstverständliche Erscheinung geworden. Der Staat benötigte Ingenieure, Agronomen u. s. w. und mußte sie nehmen, woher er sie bekam. Sie kamen aus dem Frauenüberschuß. Nun war aber eine Folge dieser Entwicklung, daß Männer häufig Untergebene von Frauen wurden und dadurch an Ansehen verloren. Aber auch die Masse der Ungelernten fühlte sich auf Grund gleicher Arbeitsleistungen mit dem Mann plus Mehrbeanspruchung als Mutter und Hausfrau diesem überlegen. Und schließlich haben sich die Männer in dem durch die Verhältnisse bedingten Existenzkampf auch nicht immer von ihrer besten Seite gezeigt.

Diese Verschiebung in der wirtschaftlichen Stellung und der Umstand, daß der Mann im Sowjetstaat nicht mehr der selbstverständliche Ernährer der Familie ist, sondern nur mehr ein Mitverdiener, da sein Lohn in den seltensten Fällen zum Unterhalt einer Frau ausreicht, hat seinen Nimbus natürlich stark beeinträchtigt. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Frauen wirkte sich aber nicht nur im Arbeitsprozeß, sondern auch in der Partnerschaft der Geschlechter aus. Der Männermangel hätte eigentlich, sollte man meinen, den Wert des einzelnen Mannes erhöhen müssen. Dies wäre wohl geschehen, wenn in der Sowjetunion noch die übliche bürgerlich-monogame Ehe bestünde.

Theoretisch kann zwar auch in Rußland ein Mann nur mit einer Frau verheiratet sein, doch ist die Registrierung der Ehe, die der bürgerlichen Trauung anderer Staaten entspricht, nicht unbedingt erforderlich. Wenn sie aber vorgenommen wurde, ist die Scheidung leichter als in Westeuropa. Das Entscheidende jedoch ist wohl, daß sich die Frauen selbst auf „Ehen auf Zeit“ eingestellt haben. Vorausgesetzt natürlich, daß im Laufe des Zusammenlebens die Liebe abgeklungen ist, empfindet es die Sowjetbürgerin häufig nicht als Verlust, wenn der Mann sich einer anderen Partnerin zuwendet. Der Beruf und etwaige Kinder beanspruchen sie vollkommen. Ein Teil der Intellektuellen unter ihnen behauptet, daß damit auch ihr Leben ausgefüllt sei. Der größere Teil allerdings verneint dies. Fest steht jedenfalls, daß das Verhältnis von Mutter und Kindern und umgekehrt von Kindern zur Mutter bedeutend stärker ist als das zum männlichen Partner.

Eine junge Russin, die wenige Tage vor ihrer Verheiratung den Wohnsitz ihrer verschollen gewesenen Mutter erfuhr, ließ Hochzeit und Mann im Stich und fuhr zur Mutter. „Einen Mann finde ich immer wieder, Mutter hat man nur eine!“ Alle Russinnen fanden diese Handlungsweise richtig und natürlich.

Die Sowjetbürgerin muß sich mit bestehenden Tatsachen abfinden. So wenig auch die Männer in Rußland mit der Stellung der Frau dort einver-

standen sind, wird der Staat, der trotz weiblicher Abgeordneter politisch von Männern gelenkt wird, auf die weiblichen Arbeitskräfte niemals freiwillig verzichten. Eine entsprechende Propaganda muß deshalb die Ausbeutung der Frauenkräfte schmackhaft machen.

Die Frauen der übrigen Welt, soweit sie sich für die Gleichberechtigung im allgemeinen und kommunistische Propaganda im besonderen interessieren, sollten die Möglichkeit haben, sowjetische Praxis kennen zu lernen.

Allerdings wäre dabei Eile nötig, denn seit 1940 hat das früher so viel propagierte freie Studium im Sowjetstaat aufgehört. Es gibt noch Stipendien wie in kapitalistischen Ländern auch, aber ohne ein solches kann jetzt auch in Rußland nur mehr studieren, wer es bezahlen kann. Damit geht der Prozentsatz an Frauen in führenden Stellen von selbst zurück. Als Normalzustand bleibt die Gleichberechtigung der Sowjetbürgerin als Arbeitstier.

Die Russin als Patriotin

Die jungen Frauen des Sowjetstaates verteidigen Ausländern gegenüber häufig das kommunistische System. Und zwar die gleichen Frauen, die sich bei einer Berührung mit dem nichtkommunistischen Ausland verblüffend rasch in die bürgerliche westliche Form fraulichen Lebens einfügen.

Ein ähnlich widerspruchsvolles Verhalten erlebten während des Krieges die Deutschen. Bei ihrem Einmarsch wurden sie von den gleichen Russinnen als Befreier begrüßt, die dann als Spione und Partisanen gegen sie das Kriegsgeschehen stark beeinflussten.

Die erste Erscheinung ist einerseits mit der Wirkung dreißigjähriger intensiver Sowjetpropaganda, andererseits mit der Gegenwirkung persönlicher Erfahrungen zu erklären.

Die Erklärung für die zweite Erscheinung ist ähnlich, liegt aber hauptsächlich an der Einstellung der deutschen Führung, die auf völliger Unkenntnis der Verhältnisse beruhte. Den für den Osten verantwortlichen Experten erging es etwa so wie einer alten Tante, die ihren Neffen das letzte Mal gesehen hatte, als er fünf Jahre alt war und die sich nach fünfzehn Jahren nicht fassen kann, daß er so groß und ganz anders geworden ist. Wohl fiel es auf, daß man 1941 beim Einmarsch in den Städten und Dörfern, außer Kindern 70 Proz., 80 Proz. ja bis zu 90 Proz. Frauen antraf. Noch mehr überraschte es, daß auch Stellungen von Bürgermeistern, Agronomen (Verwaltern von Kolchoswirtschaften und Staatsgütern), Fabrikdirektoren, Stationsvorstehern usw. von Frauen besetzt waren, und dies nicht nur in einzelnen Ausnahmefällen und als Folge des Krieges, wie das auch anderswo gelegentlich vorkam, sondern ganz allgemein und als selbstverständliche Einrichtung des Sowjetlebens. Anstatt sich aber für diese Erscheinung mehr zu interessieren, da man gerade im Kriege vor-

sichtshalber alles, was den Gegner betrifft, berücksichtigen soll, sahen sich die deutschen Kommandanten die weiblichen Bürgermeister und Chefs mehr aus Kuriositätsgründen als aus ernstem Interesse an und — setzten sie ab. Mit „Weiberwirtschaft“ wollten die Männer und Soldaten nichts zu tun haben.

Daß die 10—30 Proz. Männer, die außer den Frauen vorhanden waren, in der Hauptsache Greise, keine Auslese mehr sein konnten, ist selbstverständlich. Ebenso, daß die abgesetzten Frauen deshalb nur ganz selten durch gleichwertige oder bessere männliche Kräfte ersetzt werden konnten.

Schwierigkeiten und Versagen des russischen Zivilapparates, die vielfach eine Folge dieser deutschen Personalpolitik waren, wurden jedoch als Sabotage der Russen gedeutet und mit Druck beantwortet. Diesen Druck auszuhalten hatten die Frauen, denn sie stellten die Mehrzahl der Zivilbewohner des besetzten Gebietes.

Zu dieser ersten verhängnisvollen Fehlbehandlung der Frauen des Ostens kam ihre falsche Einschätzung, als Folge ihrer Armut. Optimistische Schätzung ausgesprochen sowjetfreundlicher Besucher Rußlands ergab an gut gekleideten Frauen in Städten wie Moskau, Leningrad und Charkow etwa 20 Proz. Die deutschen Soldaten haben in der Hauptsache die 80 Proz. nicht gut gekleideter Frauen kennengelernt und ihr Verhalten darauf eingestellt. Wohl lernten sie sehr bald die hohe Moral der Frauen Rußlands achten und wunderten sich auch häufig über ihre Sprachkenntnisse und Intelligenz. Konsequenzen daraus zogen weder sie noch die deutsche Führung. Offiziere tätschelten den Russinnen in den einfachen Kleidern, deren Frisuren keine Dauerwellen und deren Beine keine Seidenstrümpfe kannten, wohlwollend die Wangen, die Soldaten bezeugten ihnen häufig ihr Wohlgefallen durch derbe Klaps auf einen anderen Körperteil. Von der selbstbewußten Einstellung der Sowjetbürgerin dem Mann gegenüber wußten sie nichts. Es kam ihnen aber auch nicht der Gedanke, daß diese Frauen, die bis zum Einmarsch der Deutschen führende Stellungen inne gehabt hatten und durch sie brotlos geworden waren, ihre Zutraulichkeiten als Beleidigung empfinden könnten. Was den Soldaten in Westeuropa nie in den Sinn gekommen wäre, nämlich einer Ärztin, Lehrerin oder Ingenieurin auf den Rücken zu klopfen, betrachteten sie den Frauen Rußlands gegenüber als erlaubt und sogar als freundschaftliche Handlung, nur weil diese in armen, schlechten und unansehnlichen Kleidern steckten.

Nun arbeitete die Masse der Un- und Angelernten auch während der deutschen Besetzung in ihren Berufen und erhielt dafür mehr oder weniger gut zu essen. Die Intelligenz aber wurde durch die Not gezwungen, bei den deutschen Militäreinheiten Arbeit zu suchen, manchmal als Dolmetscherin, meistens aber als Putzfrau und Dienstmädchen. Nun standen sie, die ehemaligen Bürgermeisterinnen, Agronominnen, Chemikerinnen, oft unter dem Kommando ganz junger Soldaten und mußten sich mit dem

zum geflügelten Wort gewordenen „Rußki nix Kultura“ beschimpfen lassen. Den deutschen Soldaten kam nicht im entferntesten der Gedanke, daß auch das perfektteste deutsche Dienstmädchen, versehen mit allen Hilfsmitteln zur Arbeit, unmöglich die verschiedenen Befehle von oft acht und mehr Soldaten zu deren Zufriedenheit hätte ausführen können, und daß auch in Westeuropa Frauen mit Intelligenzberufen nicht unbedingt fixe Dienstmädchen abgeben.

Außer einer Beschäftigung bei den Wehrmachtseinheiten in Rußland bot nur noch die Verpflichtung zur Arbeit in Deutschland diesen Frauen eine Existenzmöglichkeit, und zwar auch hier nur als Arbeiterin oder als Dienstmädchen. Offiziell beleidigte sie dabei die Einstufung als „Ostarbeiterin“, inoffiziell trugen die Frauen des Sowjetstaates besonders schwer daran, als Dienstmädchen arbeiten zu müssen, da ausgerechnet dieser Beruf von der Sowjetpropaganda stets als besonders entehrend hingestellt worden war.

Die Intelligenz des besetzten Rußlands war durch diese Verhältnisse in kurzer Zeit schwer verbittert, und da auch in der Behandlung der Massen große psychologische Fehler gemacht wurden (von Übergriffen einzelner Personen ganz abgesehen), fiel es den Sowjets leicht, die Frauen, die sich bei Ausbruch des Krieges zum größten Teil eher anti- als pro-kommunistisch, zu mindest aber abwartend verhalten hatten, nun zum Kampf gegen die Deutschen zu gewinnen. Denn trotz der klaren Erkenntnis sehr vieler Sowjetbürgerinnen, daß man in nichtkommunistischen Staaten grundsätzlich besser lebe als in Sowjetrußland, bot ihnen, der Intelligenz, der Sowjetstaat doch bessere Existenzmöglichkeiten als die Deutschen. Als „Besiegte“ waren sie für die „Sieger“ Menschen zweiter Klasse. Intelligenzberufe waren ihnen verschlossen und ihre Stellung den Männern gegenüber war für sie vollkommen undiskutabel. Die Sowjetpropaganda, die immer behauptet hatte, daß die westlichen kapitalistischen und faschistischen Staaten die Sowjetbürger im allgemeinen und die Frauen im besonderen zu Sklaven machen wollen, schien recht zu behalten. Dazu noch ein wenig nationalistische Einwirkung auf die „russische Seele“ und die als Befreier vom Kommunismus begrüßten Deutschen waren zu Feinden geworden. Der Kampf gegen sie begann.

Unter den zahlreichen Frauen, die bei deutschen Einheiten arbeiteten, einen guten Spionagedienst aufzuziehen, war einfach. Die Massen der Zivilbevölkerung zum Kampf, mindestens zu passivem Widerstand zu bewegen, war etwas schwerer, aber schließlich gab es Partisaneneinheiten, die durch Terrormaßnahmen nachhalfen.

Man hat alle möglichen Gründe dafür angeführt, daß aus dem siegreichen deutschen Vormarsch eine so furchtbare Niederlage wurde. Ist es nicht bezeichnend, daß sich dies zu gleicher Zeit anzukündigen begann, zu der die Frauen Rußlands ihren Kampf gegen die Deutschen aufgenommen hatten?

Wenn die Sowjetbürgerinnen den Krieg auch nicht entschieden haben, Millionen deutscher Männer haben ihr Eingreifen mit dem Leben, zumindest aber mit jahrelanger Gefangenschaft bezahlt. Westeuropäern erscheint eine solche Folgerung leicht als übertrieben, da ihnen die Stellung der Sowjetfrauen unbekannt und ihre Zahl unvorstellbar ist.

Der Sowjetstaat aber hat wiederum die Erfahrung gemacht, daß seine Frauen ein ganz bedeutendes Machtinstrument sind, besonders wertvoll, weil sie von den Gegnern stets unterschätzt werden.

Die Russin als Christin

Von Religion und Christentum hat die Sowjetjugend in den vergangenen 30 Jahren offiziell nur das gehört, was die Organe der Gottlosenpropaganda dazu zu sagen hatten.

Christliche Erziehung im Kreise der Familie war ein Wagnis. Ein Gebet, dem Kinde gelehrt, konnte zur Verschickung in die Zwangsarbeit führen, und dann blieb dieses Kind in der alleinigen Obhut der staatlichen Erzieher.

Es ist einmalig in der Geschichte und bezeichnend für den Sowjetstaat, daß er dem kleinen Gauner Pawlik Morosow, der seinen Vater als Konterrevolutionär denunziert und verraten hatte, ein Denkmal errichtete und ihn der russischen Jugend als kommunistischen Helden und nachahmenswertes Beispiel pries!

Unter den Konterrevolutionsparagrafen fiel in der Sowjet-Union lange Zeit auch, wer einer Religionsgemeinschaft angehörte, wer andere Menschen Gebete lehrte oder die eigenen Kinder in christlichem Geiste erzog.

Den Müttern in der Sowjet-Union blieb deshalb meist kein anderer Weg, als die Gebete still und unhörbar zu beten und ihre Kinder ohne Erzählungen und Erklärungen in christlicher Ethik zu erziehen. So übernahmen die russischen Frauen, die jetzt Mütter sind und Mütter werden, meist unbewußt eine christliche Grundhaltung, während sie nicht selten über das Christentum lächelten.

Gelegentlich begegneten manche von ihnen einem orthodoxen Geistlichen, einem der wenigen, die in den Großstädten mit viel Fremdenverkehr aus Propagandagründen ein armseliges Dasein fristen dürfen, oder sie trafen auf dem Lande Gläubige, die in Schreck oder Leid das Kreuzzeichen machten und ein Gebet sprachen. Manchmal hörten sie noch über Verhaftungen von Anhängern des römischen Katholizismus oder der lutherischen Lehre und fragten dann vielleicht ältere Menschen über Christentum und Religion. Da es jedoch immer eine gewagte Sache war, auf solche Fragen im christlichen Sinne Auskunft zu geben, blieb das Wissen der Jugend darüber spärlich.

Das Leben zeitigte infolge des Kommunismus, häufig allerdings auch gegen diesen, neue Moralbegriffe!

Dann kam der Krieg und damit der Einbruch deutscher Truppen bis vor Moskau, an die Wolga, in die Tiefen der kaukasischen Berge. Mit den Deutschen kamen Priester zurück und Kirchen öffneten wieder ihre Tore.

Aber auch jenseits der Front, im Bereich der Sowjets, wurde zumindest in Moskau ein russisch-katholischer Bischof lanciert und Religion wieder erlaubt — als Zugeständnisse an die westlichen Alliierten und wahrscheinlich, weil man sich, genau so wie von der plötzlich einsetzenden national-russischen Propaganda, auch von einer christlichen eine günstige Wirkung versprach.

Die Staatsführung glaubte sich dies leisten zu können, da die Menschen — in der Hauptsache kamen auf beiden Seiten die Frauen mit dem Religionsproblem in Berührung — nach dreißigjähriger sowjetischer Erziehung „immun“ gegen religiöse Einflüsse sein mußten. So weit man dies im deutschbesetzten Gebiet beobachten konnte, schien es erst, als ob die Sowjets mit ihrer Ansicht recht behalten sollten. Die wiedergeöffneten Kirchen wurden fast nur von alten Menschen und neugierigen Kindern besucht. Nur zögernd kam die Jugend, kamen Frauen, in deren Erziehung das Wort Christentum ängstlich vermieden worden war. Sie kamen meist mit etwas überlegenem Gesichtsausdruck und der Ausrede, daß sie sich nur für den Chorgesang interessierten. Wenn sie dann den Worten des Priesters lauschten, verloren die Gesichter meist sehr rasch den überheblichen Zug, und die jungen Russinnen nahmen fast gierig die Lehre des Christentums in sich auf.

Die jungen Russinnen aber sind die Mütter der Gegenwart und der Zukunft. Ein Wiedererstehen des Christentums in Rußland ist für den Sowjetstaat nicht tragbar. Die Mütter der Gegenwart und Zukunft werden deshalb ihre Kinder genau so mit unhörbar gesprochenen Gebeten erziehen müssen, wie sie von ihren Müttern erzogen wurden. Vielleicht sind diese Gebete dafür um so inbrünstiger und werden für die Zukunft der Grund sein, daß die russischen Frauen auch ohne Taufe und ohne Gebete Christen bleiben, unbewußt und ihnen selbst verborgen, bis wieder einmal irgendein Anlaß das Aufbrechen läßt, was in der Vergangenheit von Jahrhunderten und von den unhörbar betenden Müttern gesät worden ist.